

Zeitschrift für Politikwissenschaft, 11 (2001), 631-638

Georg Geismann

(Venezia)

John Deweys „Deutsche Philosophie und deutsche Politik“

Während des Ersten Weltkriegs hielt der amerikanische Philosoph John Dewey, einer der Begründer des „amerikanischen Pragmatismus“, drei Vorlesungen über die „Zwei-Welten-Lehre“ in der deutschen Philosophie, über „deutsche Moral- und Staatsphilosophie“ und über „die germanische Geschichtsphilosophie“. Diese Vorlesungen wurden 1915 unter dem Titel „German Philosophy and Politics“ veröffentlicht. 1942 erschien eine zweite Auflage des Buches, in der Dewey den drei Kapiteln eine Einleitung über „die einheitliche Welt in Hitlers Nationalsozialismus“ hinzufügte.

Das Buch ist - nach dem Urteil des Herausgebers - „die erste und vielleicht einzige [Schrift], die nicht den Staatsbegriff Hegels, nicht den Vitalismus Nietzsches, sondern die Zwei-Welten-Lehre Kants für die Mentalität der Deutschen in den beiden Weltkriegen verantwortlich zu machen versucht“. Der Herausgeber sieht in dieser „Diagnose“ Deweys eine „starke Herausforderung“.

Zwar hatte einer der intimsten Kenner der kantischen Philosophie, Julius Ebbinghaus, bereits 1948 eine zwar beiläufige, aber dennoch vernichtende Kritik an einer für die Stoßrichtung des Buches entscheidenden These Deweys geübt, daß nämlich Kants kategorischer Imperativ eine beliebig benutzbare Leerformel sei, „die Heilsbotschaft einer Pflicht, jeden Inhalts bar, dazu beschaffen [...], solche besonderen Pflichten, wie die bestehende nationale Ordnung sie vorschreiben mochte [!], zu sanktionieren und zu idealisieren“. Trotzdem kam es in den fünfziger Jahren, als ein gründliches Nachdenken über den deutschen Beitrag zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts in der Tat von besonderer Dringlichkeit war, zu einer ersten deutschen Ausgabe. Und nun, ein halbes Jahrhundert später, wurde das Buch wider alle Erwartung der wohlverdienten Vergessenheit entrissen.¹

Wohlverdient! Es quillt über von falschen Behauptungen und ist weder in philosophisch-systematischer, noch in historisch-analytischer, noch in politisch-ideologiekritischer Hinsicht von irgendeinem Interesse. Die Lektüre provoziert nahezu ununterbrochen ein fassungsloses „si tacuisses“. Nicht nur akzeptabel, sondern sogar gut ist das Buch lediglich in den ganz wenigen eingestreuten Passagen, in denen Dewey für die

¹ John Dewey, *Deutsche Philosophie und Deutsche Politik*, hrsg. und mit einer Einführung versehen von Axel Honneth, Verlag Philo, Berlin/Wien 2000.

Länge einer Atempause die verbissene Umklammerung seines Opfers lockert und etwas von seiner eigenen pragmatistischen Philosophie preisgibt. Diese Stellen können aber angesichts ihrer Kürze und Seltenheit das Buch nicht retten, zumal man sie vielfach verstreut in dem an Umfang sehr reichen Werk dieses Autors allenthalben finden kann.

Humbug wird natürlich zu allen Zeiten und überall produziert und ist an sich keiner Erwähnung wert. Der Grund, diesem Buch dennoch eine Besprechung zu widmen, ist allein die Tatsache, daß es, herausgegeben von dem Inhaber eines philosophischen Lehrstuhls, aus der Feder eines der renommiertesten Philosophen des 20. Jahrhunderts stammt und deshalb von manchem Laien ernstgenommen werden könnte.

Deweys zentrale These ist, daß es eine enge Verbindung zwischen „deutscher Philosophie“ und „deutscher Politik“ gibt und daß dieser Verbindung letztlich Kants Lehre vom Menschen als einem Bürger zweier Welten zugrunde liegt. Die eine dieser Welten ist die sinnliche Welt der Erscheinungen; sie unterliegt Naturgesetzen und ist in Raum und Zeit erfahrbar und erkennbar. Ihr gehört der Mensch als natürliches Vernunftwesen an. Die andere dieser Welten ist eine übersinnliche, intelligible Welt, die wir als solche weder erfahren noch erkennen können. Ihr gehört der Mensch als moralisches Vernunftwesen an, insofern er sich durch sein Gewissen als unter Freiheitsgesetzen stehend erfährt. Diese Lehre enthält nach Deweys Überzeugung „die Kernidee der deutschen Philosophie“. Sie sei „von typischer Bedeutung für das Verständnis des deutschen Nationallebens“. Der Bereich der sinnlichen Welt sei „äußerlich, physisch und notwendig“, der Bereich der übersinnlichen Welt dagegen „innerlich, ideal und frei“. „Hauptkennzeichen gerade der deutschen Zivilisation (sei) ihre Kombination eines selbstbewußten Idealismus mit einer unübertroffenen fachlichen Leistungsfähigkeit und Organisation,“ und es war Kant, der „die Richtung, in die der deutsche Genius sich bewegte, entdeckte und genau bestimmte.“ „Je mehr die Deutschen bei der Eroberung der materiellen Wirklichkeit Erfolg haben, um so mehr sind sie sich der Erfüllung einer idealen Mission bewußt, jede Eroberung im Äußeren berechtigt um so mehr dazu, in einem inneren Bereich zu leben, in den das Mechanische und Technische nicht eindringen.“ Es handele sich dabei um eine „Verbindung von Ergebenheit für Mechanisches und Organisatorisches in äußeren Angelegenheiten und von Treue zur Freiheit und Bewußtheit im Reich des Inneren“. In der äußeren Welt des Handelns herrsche das Gesetz kausaler Notwendigkeit; deshalb habe man dort zu gehorchen und sich zu unterwerfen; das Gesetz der inneren Welt sei „unbegrenzte Freiheit, die Erhöhung des Bewußtseins um seiner selbst willen, die reine Träumerei in edlen Idealen“. Deweys „Argumentation“ läuft also letztlich darauf hinaus, daß dank Kants alles bestimmender Lehre „die Deutschen“ in der einen Welt, gleichsam im Himmel der Ideen, jederzeit die Legitimation für ihr Tun in der anderen, untergeordneten Welt finden..

Dewey ist nicht etwa vorzuwerfen, daß ihm die Philosophie Kants ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist, daß er buchstäblich ahnungslos den kantischen Idealismus noch in der in Hitlers „Mein Kampf“ zum Ausdruck kommenden Mentalität wirksam sieht und daß er ganz allgemein als Ursache der Verfehltheit deutscher Politik im 20. Jahrhundert eine verfehlte, von Kant auf den (Höhe-)Punkt gebrachte und dann über den Deutschen Idealismus Fichtes, Schellings und Hegels ebenso wie über die deutsche Romantik bis in die Gegenwart wirksame Geisteshaltung, also insbesondere die verfehlte „deutsche Philosophie“ zu erkennen meint. Vorzuwerfen ist ihm, daß er mit der zugrunde gelegten Lehre Kants kurzen Prozeß macht, indem er sie ohne Angabe ernstzunehmender Gründe schlicht für falsch und überdies für typisch deutsch erklärt. Vorzuwerfen ist ihm, daß sein Buch fast nur aus - oft abenteuerlichen - Behauptungen, zumeist generalisierender Art, besteht, ohne daß er sich auch nur um ein Verständnis der Philosophie, von der er vermeintlich dauernd redet,

geschweige denn um einen Beweis ihres angeblichen Einflusses auf „die“ deutsche Politik die geringste Mühe gibt. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in diesem Buch vor allem ein tiefsitzendes Ressentiment auf bisweilen maliziöse Weise zum Ausdruck kommt.

Dewey's Kühnheit, mit der er Behauptungen aufstellt, wird nur noch durch seine Nachlässigkeit übertroffen. Für kein einziges Zitat gibt er eine Fundstelle an. Die angeblich wörtlichen Zitate der deutschen Ausgabe haben mit dem Original oft nur von weitem Ähnlichkeit. Nun haben viele Übersetzungen deutscher philosophischer Texte ins Englische mancherlei Verwüstung angerichtet. Welcher Übersetzungen sich Dewey bedient hat, erfährt der Leser nicht. So läßt sich zumeist nicht einmal feststellen, was auf das Konto von Dewey, was auf das Konto des Übersetzers ins Englische und was auf das Konto des (Rück-)Übersetzers ins Deutsche geht, der z. B. mit Bezug auf Kant ganz irreführend „empirisches und rationales Ego“ (im Text steht sogar „Ergo“!) anstatt „empirisches und transzendentes Ich“ schreibt und, offensichtlich rückübersetzend, aus Fichtes „Reich“ ein „Königreich“, aus dessen „Ausweg“ einen „Mittelweg“, aus „versinken“ „untergehen“, aus „Menschheit“ „Humanität“ und aus der „eisernen Zeit“ das „Zeitalter des Eisens“ macht.

Oft läßt sich auch nicht erkennen, welcher der in Betracht kommenden Autoren gemeint ist. Zum Beispiel: „Der Kosmopolitismus der französischen Aufklärung wurde von den deutschen Denkern in eine selbstbewußte Behauptung des Nationalismus umgewandelt.“ Meint Dewey hier etwa Lessing oder Kant, Goethe oder Schiller, Schopenhauer oder Nietzsche? Selbst bei seitenlangen Zitaten ist der Autor „ein Berliner Professor“, „ein scharfsinniger Beobachter“, „ein Historiker der deutschen Kultur“, „ein Schriftsteller“, „ein amerikanischer Schriftsteller“, „ein deutscher Philosophieprofessor“, „ein deutscher Autor“. Überhaupt ist nur ganz selten von etwas eindeutig Bestimmtem die Rede; meistens heißt es ebenso vage-abstrakt wie generalisierend: „die Deutschen“, „die deutschen Schriftsteller“, „die deutsche Philosophie“, „der deutsche Genius“, „das Bewußtsein der Deutschen“, „der Glaube des Deutschen“, „die deutsche Ethik“, „nach deutscher Ansicht“, „die deutsche Haltung“, „das klassische deutsche Denken“, „die deutsche philosophische Methode“.

Um die Methode, mit der Dewey sein Ergebnis erzwingt, vorzuführen, kann man Beliebiges herausgreifen: Das „abstrakte Denken der deutschen Tradition“ ist „vorwiegend von apriorischem Charakter“. Dewey spricht von Luther und der „neuen Überlieferung, die sich auf seine ganz besonders germanische Stellung und auf seine einzigartig germanische Sendung bezieht.“ Aber während die meisten Nationen eben auf ihre großen Männer stolz seien, seien die Deutschen, weil sie einen Luther hervorgebracht haben, auf sich selbst stolz. Dewey zitiert (hier in korrekter Rückübersetzung einer unkorrekten Übersetzung) Kants berühmtes Diktum aus der *Kritik der reinen Vernunft*, er habe das Wissen aufheben müssen, um zum Glauben Platz zu bekommen, und fährt dann in einem grandiosen Mißverständnis der vom lutherisch-protestantischen König Preußens prompt mit Verbot belegten Religionsphilosophie Kants fort: „Dann machte er sich daran, die Hauptthesen des Lutherischen Protestantismus in der Terminologie des sensualistischen Naturprinzips und des idealen Vernunftprinzips neu zu interpretieren.“

Dewey bemüht für seine Behauptungen über die „deutsche Mentalität“ sogar die Tatsache, daß im Deutschen Substantiva mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben werden. „Man kann sich eine ganze Nation von Lesern vorstellen, die ehrfürchtig ihren Kopf bei jedem in der Folge groß geschriebenen Wort senkt. In solcher Weise mag man zu einem Bild kommen, das nicht ohne Wahrheit ist und welches einem verdeutlicht, warum man [vor allem durch Kant in die Welt gesetzten] *Apriori*-Vernunftprinzipien innerlich ergeben ist.“ Wenig später kommt Dewey zu seinem Hauptpunkt: „Welch eine Bequemlichkeit, welch ein

Rettungsmittel, nein, welche Waffe ist die Kantische Unterscheidung einer *apriori* rationalen Form und eines *aposteriori* empirischen Stoffes. Lasse den letzteren so brutal verschieden, so chaotisch sein wie er will, es besteht immer eine Form der Einheitlichkeit, unter die er gebracht werden kann. Wenn die empirischen Tatsachen widerspenstig sind, um so schlimmer für sie. Es zeigt sich nur, wie empirisch sie sind. Sie in eine rationale Form zu bringen, bedeutet bloß, ihre irrationale Opposition gegen die Vernunft zu unterdrücken oder in ihre laue Neutralität einzufallen. Jede ihnen zugefügte Gewalttätigkeit wird durch den Vorzug, daß man sie unter die Herrschaft der *Apriori*-Vernunft bringt, der Inkarnation des Absoluten auf der Erde, mehr als entschädigt.“ Nun, daß dies eine angemessene Beschreibung eines kantischen Lehrstücks oder gar von dessen Beziehung zu der Art sei, wie nach Deweys Ansicht in Deutschland politische und sozialen Fragen angegangen wurden, läßt sich auch bei bloß oberflächlicher philosophischer bzw. historischer Kenntnis kaum behaupten.

Einmal referiert und zitiert Dewey ohne nähere Quellenangabe Fichte, um dann ohne Verwendung von Anführungszeichen und ebenfalls ohne Verweis unvermittelt fortzufahren: „In Kants Worten: das nationale Volk ist der Weg des göttlichen Lebens wie es sich in einzelne menschliche endliche Wesen ergießt.“ Nun, es sind nicht nur nicht Kants Worte, sondern es ist auch gewiß, daß Kant einen solchen Blödsinn niemals verzapft hätte.

Dewey läßt schließlich sein Verdikt über den verheerenden Einfluß Kants auf die neuere deutsche Geschichte in die rhetorische Frage münden, ob „das deutsche Denken, indem es der germanischen Versuchung nachgab, in einem äußeren Ereignis einer inneren Bedeutung nachzuspüren, seit Kant nicht seine geistigen Uhren nach der Kantischen Norm gestellt hat: Aufteilung der Realität in einen inneren und einen äußeren Bereich, verbunden mit der Lehre, daß Freiheit und Idealismus dem einen, Mechanismus, äußere Wirksamkeit und Organisation dem anderen angehören.“

Dem von Hegel entliehenen Vorwurf des Formalismus der kantischen Ethik und der daraus resultierenden Leere des kategorischen Imperativs muß in seiner Grundlosigkeit hier nicht weiter nachgegangen werden. Schon 1915 hatte Dewey in einer die Morallehre Kants in ihr Gegenteil verkehrenden Weise dieser die abwegige Konsequenz zugeschrieben, daß der dem Pflichtgefühl gemäße Gehalt auf den „Befehlen eines Höheren“, nämlich des Staates, beruhe, so daß im Unterschied zur englischen Kaufmannsethik „der kategorische Imperativ das Bild des Kasernenhof-Korporals wachruft“. Da kann Dewey dann leicht 1944 seine bei dem angeblich lutherischen Protestanten Kant beginnende Genealogie „deutschen“ Denkens und Handelns bei Hitler enden lassen: „Der Tatsache, daß die Lehren der philosophischen Repräsentanten Deutschlands in die allgemeinen Gewohnheiten des Volkes eingesickert waren, ist es zuzuschreiben, daß ein untergründiger Zusammenhang zwischen ihnen und den machtvollen Elementen der Botschaft Hitlers bestand.“ Von diesem selber erfahren wir: „Auf alle Fälle war Hitler in germanischer Weise einer Weltanschauung ergeben.“ Eine solche Klitterung, würde ein deutscher Dewey sagen, ist Ausdruck des amerikanischen Denkens und auf dessen Pragmatismus zurückzuführen.

Dewey findet die angebliche „Verachtung“ unheimlich, die „die deutsche Ethik“ zugunsten eines unbefleckten Idealismus über eine Theorie ausschüttet, die praktische Motive im Auge behält. Wieder ist völlig unklar, was genau von welchem Ethiker hier behauptet wird. Und dann läßt Dewey seinem Ressentiment freien Lauf: „Bei einem hochästhetischen Volk könnte man verstehen, wenn man solche Motive verachten würde. Aber wenn eine aggressive und dabei kaufmännische Nation einfach nur aus dem Motiv der Treue zur Pflicht Handel treibt und Kriege führt, wird der unerfreuliche Verdacht geweckt, daß man es mit einem unterdrückten ‘psychischen Komplex’ zu tun hat.“

Natürlich sind, wie nicht anders zu erwarten, Fichte und Hegel für Dewey die im Vergleich zu Kant größeren „Buhmänner“, freilich immer mit der Maßgabe, daß sie dies nur dadurch werden konnten, daß sie das Erbe des kantischen Idealismus antraten. Daß sie dieses Erbe dann einer radikalen Veränderung unterzogen, stört Dewey nicht; denn ihr Denken leidet unter demselben Mangel wie das kantische: es ist kein „Empirismus“. Was Dewey tatsächlich bietet, ist ein Flickenteppich aus beliebig von Kant, Fichte, Hegel und Nachfolgern entlehnten Versatzstücken, den er in der Absicht ausbreitet, für den Leser den Schritt von „deutscher Philosophie“ zu „deutscher Politik“ möglich zu machen.

Hegel übernahm laut Dewey von Fichte „den Begriff der Einheit oder Synthese, die durch ‘Setzen’ und Überwinden eines Gegensatzes erlangt wurde. Kampf ums Dasein (oder um Verwirklichung) war auf diese Weise, lange bevor Darwin es lehrte, ein Teil des deutschen Denkens.“ Es ist schwer, sich dem Charme eines solchen Unfugs gänzlich zu entziehen.

„Wenn jüngst ein deutscher Autor vorbringt, daß es eine Gotteslästerung Deutschlands sein würde, wenn es irgendwelches Territorium, das es während des gegenwärtigen Krieges erobert hat, aufgeben würde, weil es sich damit weigere, das Wirken Gottes in der Geschichte anzuerkennen, dann spricht er ganz im Sinne Hegels.“ Ich bin kein Hegelianer; aber dies nenne ich intellektuelle Vergewaltigung eines wehrlos gewordenen Autors.

Die deutsche Politik während des Ersten Weltkriegs ist laut Dewey nicht mit Darwin und nicht mit Nietzsche zu erklären; sie wurzelt vielmehr „in der klassischen idealistischen Philosophie, die in Hegel ihren Höhepunkt gefunden hat.“ Kant hat das Fundament gelegt und bleibt „der Philosoph Deutschlands“. Aber die Fichtes und Hegels halfen, „Kantische Leere des Übersinnlichen mit den soliden Wesenheiten des Staates und seiner historischen Entwicklung und Mission zu bevölkern.“ Hier ergibt sich für Dewey noch einmal Gelegenheit zu einer seiner zahlreichen maliziösen, philosophisch allerdings auch ziemlich dümmlichen Bemerkungen: „Kant befaßt sich immer wieder damit, die Existenz dieses übernatürlichen aber leeren Bereichs nachzuweisen. Er ließ es sich daher nicht verdrießen, seine Zeit der so unersprißlichen Aufgabe der Betrachtung einer nackten Leere zu opfern.“

Den „salto mortale“ von Kant zu Hitler macht Dewey wie folgt: Kant (nicht etwa schon Platon) setzte das Zwei-Welten-System in die Welt und bestimmte damit die deutsche Kultur. Hitler fand heraus, daß genau darin die Schwäche Deutschlands bestand. Es war seine Mission, eben die „Spaltung, ... die die ‘zwei Welten Deutschlands’ konstituiert hatte, zu überwinden“. Hätte Dewey ein Ressentiment gegen Bach und die Wiener Klassik gehabt, hätte er wie folgt „argumentieren“ können: Durch Haydn, Mozart und Beethoven - mit Bach (alias Luther) als Vorläufer - ist Deutschland im Urteil Hitlers zu einem Volk von verweichlichten Musikliebhabern geworden. Er sah seine Mission darin, die musikalische Verweichlichung durch einen kräftigen Schuß Wagnerismus und die Verweichlichung überhaupt durch Wehrrertüchtigung und Kriegführung zu überwinden. In beiden Fällen aber kennen wir nun diejenigen, die für Hitlers Ansichten und Tun verantwortlich zu machen sind.

Ohne Zweifel haben auch und nicht zuletzt Philosophen positiv wie negativ Einfluß auf die Geschichte der Menschheit ausgeübt. Aber im allgemeinen dürfte dieser Einfluß, und zwar bei allen Arten von Philosophien, mehr den vielen Epigonen und Eklektikern zuzuschreiben sein als den wenigen Großen, die man nur allzu häufig vor ihren „Freunden“ schützen müßte. Der - im Prinzip jederzeit mögliche - Mißbrauch einer Lehre kann deren Autor höchstens dann zugerechnet werden, wenn diese Lehre durch ihre Eigenart selber zu solchem Mißbrauch gleichsam einlädt oder gar anstiftet. Dies ist mit Bezug auf die Staatsphilosophie Fichtes und Hegels vielleicht nicht ganz auszuschließen; aber auch daraus

ergäbe sich noch längst keine Stütze für den Bogen, den Dewey zum Zweiten Weltkrieg schlägt. Wie man aber den Philosophen des freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates par excellence, also Kant, für diesen Bogen nutzen will, ohne seine Lehre, wie Dewey es allerdings tut, zuvor zu pervertieren, entgeht meinem Verständnis.

Dewey erinnert lebhaft an einen von Mark Twains „foreigners abroad“, der sich über eine Oper Wagners oder über das Werk Michelangelos äußert; freilich mit dem Unterschied, daß die mit großer Selbstsicherheit zur Schau getragene Ignoranz und Inkompetenz des „foreigner's“ in Situationen äußerster Komik führen, während man im Fall Dewey sicher sein darf, daß er es ernst gemeint hat und überdies in seiner Selbstsicherheit weder von seiner Ignoranz noch von seiner Inkompetenz etwas geahnt hat. Nun kann niemand von einem Philosophen des amerikanischen Pragmatismus verlangen, daß er sich in die „Höhen“ oder „Tiefen“ des Deutschen Idealismus begibt oder die Prinzipien der transzendentalen Deduktion der reinen Verstandesbegriffe bei Kant zu verstehen versucht. Wohl aber darf man erwarten, daß er sich dann darüber auch nicht so großspurig äußert, wie es Dewey tut. Was er hier treibt, ist - Nietzsche mißverstehend - Philosophie mit dem Vorschlaghammer. Deweys Philosophie des empirischen „trial and error“ hat sich allerdings bewährt: er hat es versucht und er hat sich, freilich ohne es selber zu bemerken, geirrt. Die erste Chance dazu, und zwar im englischen Original, hätte freilich genügt. Daß Honneth ihm erneut eine gegeben hat, hat auch ein Dewey nicht verdient.

Ein kritischer Apparat ist bei einem solchen Buch unentbehrlich. So gesellt sich zur Nachlässigkeit des Autors die des Herausgebers. Die im doppelten Sinn des Wortes unbesorgte Herausgabe des Buches macht es jedenfalls dem Laien, für den es ja allein bestimmt sein kann, ganz unmöglich, sich mit ihm ernsthaft auseinanderzusetzen. Der Abdruck von Deweys Text wird überdies dadurch doppelt überflüssig, daß sich alles Wesentliche bereits in der Einleitung von Honneth findet. Es hätte daher vollauf genügt, wenn Honneth bloß seinen eigenen, freilich stark überarbeiteten und um eine gründliche kritische Analyse ergänzten Text als Aufsatz veröffentlicht hätte.